

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13608. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blauberschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die tägliche Nummer früh 6 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 3721.

Tageskalender.

Die Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses hat den Hausrechtsparagrafen angenommen.

Die Einigung im Berliner Baugewerbe ist endgültig vollzogen; die Unternehmer haben dem Schiedsgericht des Einigungsamtes zugestimmt.

In Frankreich finden morgen die Wahlen zum Abgeordnetenhaus statt.

In Mittel-China gewinnen die Unruhen größeren Umfang.

Vor den Wahlen.

Leipzig, 23. April.

Aus Paris wird uns geschrieben: Die Wahlen sind diesmal wirklich nicht interessant. Ob die „Demokraten“ ein paar Sitze an die Radikalen verlieren oder umgekehrt, ob selbst die Progressisten mit Hilfe der streitbaren Kirche einige Mandate zurückerobern, was macht es für die künftige Politik der bürgerlichen Republik aus? Der Nationalismus ist tot, die Monarchisten sind trotz der geschickten Demagogie der Leute von der Action Française derzeit von Erfolgen ausgeschlossen. Aber wie stehen die Aussichten der sozialistischen Opposition? Mit welchen Streitkräften, in welcher Schlachtrichtung stellt sich die gekerkerte sozialistische Partei zum Kampf? Wie nützt sie eine Situation aus, die durch das völlige Versagen der bürgerlichen Demokratie charakterisiert wird?

Als zuverlässigste Informationsquelle muß uns zunächst die sozialistische Presse erscheinen. Die geeinigte Partei hat in Paris ein Zentralorgan, die Humanité. Dieses Blatt hat den redigewaltigsten sozialistischen Parlamentarier zum Chef, und seine reformistische Vergangenheit scheint zu versprechen, daß die Rolle einer starken sozialistischen Parlamentspartei nicht unterschätzt wird. Was hat also die Humanité zu berichten, und wie macht sie ihre propagandistische Kraft zur Gewinnung sozialistischer Wähler geltend?

Nehmen wir einmal die Nummer vom Dienstag zur Hand! Wir tun es mit einiger Spannung, denn fünf Tage vor der Entscheidung wird ja das Wahlfieber wohl den Höhepunkt erreicht haben. Wir überfliegen die erste Seite, betrachten sie dann genauer, suchen noch einmal sehr aufmerksam. . . Wir lesen: einen klugen Leitartikel

über einen auf der Strecke zum Stehen gebrachten Eisenbahnzug, dann eine kurze Betrachtung über die radikal-radikale Kooperation im Wahlkreis Jaurès'. Weiter eine Notiz über die Liquidatoren, eine über den Kampf gegen den amerikanischen Fleischtrust, Telegramme über den Marzeller Streik, einen Artikel über die Gefälligkeiten des längst abgetanen Unterstaatssekretärs Symian gegen die Getreidefirma Drenfus, Auslandstelegramme, eine Glosse über den schlechten Stil des Akademikers Masson usw. Zweite Seite: Diebstahl einer Militärlaufe, ein Aeroplaneaufstieg, der schwere Folgen hätte haben können, der Genossenschaftsverband in Jura usw. Aber richtig, hier wieder eine Einschaltung, die die Wahlen betrifft: „Wahlpropaganda“, und als Untertitel „Geld für den Kampf“. Es ist ein Ausweis des Wahlfonds: die vierte Liste. Sie weist 301 Fr. 40 Cent aus. Mit den früheren drei zusammen ein Gesamtergebnis von 870 Fr. 65 Cent! — von der dritten Seite — die vierte enthält neben gewerkschaftlichen Notizen Sportberichte und Annoncen — ist etwa die Hälfte in der Tat den Wahlen gewidmet: Die Kandidatenlisten der verschiedenen Parteien in den Pariser Bezirken werden vorgeführt, weiter Versammlungen für den Abend angezeigt — 18. von der Partei einberufene Volksversammlungen in Schulräumen, die in der Regel 500 oder 600 Personen fassen, dann einige Versammlungen der Wahlkomitees. Endlich Situationsberichte aus den Departements.

Man darf nun die sozialistische Wahlpropaganda im Land nicht nach der Richtigkeit beurteilen, die im Verhalten des Zentralorgans der Partei allgemein auffällt. Die Parteiföderationen der Provinz sind sehr tätig, und es ist sowohl ein Stimmengewinn, wie ein Zuwachs an Mandaten mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen. Bemerkenswert ist, daß die der Partei angehörenden Syndikalistinnen ihre Scheidung vom Antiparlamentarismus der Heroischen Sorte dadurch zum Ausdruck bringen, daß sie an der Wahlagitiation teilnehmen und sogar selbst Kandidaten stellen. So kandidiert z. B. Hubert La p a r d e l l e in Lorient, der ehemalige Postbeamte C h a s t a n e t, der auf dem Parteitag in St. Etienne noch ein hitziger Insurrektioneller war, und der revolutionäre Syndikalist L a u c h e in Paris. Eingermessen selbst ist die Kandidatur der Frau Dr. B e l l e t i e r im 8. Pariser Arrondissement. Die Anhängerinnen des Frauenstimmrechts haben nämlich eine Anzahl Frauen als Protestkandidatinnen aufgestellt, und zwei von ihnen, nämlich Frau B e l l e t i e r und Frau K a u f m a n n wurden auch auf die Kandidatenliste der Partei gesetzt. Nun ist Frau Dr. Bellelier eine der temperamentvollsten Anhängerinnen Hervés und Mitgründerin der insurrektionellen Organisation. Sie ist also Antiparlamentarierin — für die Männer, und „Suffragette“ für die Frauen. . . Ueberraschen dürfte auch die Kandidatur

des Barons Stadelberg in Nizza. Stadelberg war bis vor kurzem noch ein anarchistischer Ideologe.

Am Wahlkampf nimmt auch die Föderation D o n n e teil, die Hervés zum Austritt aus der Partei zu bewegen versuchte. Dagegen hat die — freilich sehr unbedeutende — Föderation des Departements D o u b s eine antiparlamentarische Erklärung abgegeben. Die Antiparlamentarier haben eine Agitation für Stimmhaltung im ganzen Land zu organisieren versucht. Ihre Rührigkeit ist unbestreitbar. Das „antiparlamentarische revolutionäre Komitee“ zählt, wie Guerre Sociale mitteilt, jetzt 250 Ortsgruppen. Die für seine Propaganda eröffnete Sammlung hat 618 Fr. ergeben, also nicht viel weniger als die der sozialistischen Partei. Immerhin erklären die Propagandisten selbst, daß sie diesmal noch nicht viel Erfolg bei den Wählern gehabt haben. Diese interessieren sich für den Antiparlamentarismus noch weniger als für den Parlamentarismus. Die „Revolutionäre“ haben in einer Anzahl von Wahlkreisen formelle Kandidaturen angemeldet, um so das Anrecht auf Ueberlassung von Schulräumen und auf Befreiung vom Plakatstempel teilhaftig zu werden. Ihre Polemik richtete sich selbstverständlich vor allem gegen die sozialistische Partei. Mit besonderer Heftigkeit bekämpfen sie den Genossen R o u a n e t in seinem Wahlkreis auf Montmartre, wo sie ihm sogar die Abhaltung öffentlicher Versammlungen unmöglich machten. In der Humanité war über diese Aktion nicht eine Zeile zu lesen. Den Gipfel der Komik erreicht aber ein von der Partei herausgegebenes Wahlplakat im 6. Arrondissement, das die Wähler auffordert, die Humanité und den Guerre Sociale zu lesen.

Die Parteidisziplin scheint diesmal im ganzen besser zu sein als sonst. In Paris hat indes der ehemalige Parteideputierte C h a u v i d r e, dessen Kandidatur diesmal von der Seine-Föderation nicht bestätigt wurde, sie aufrechterhalten. Die Partei stellt ihm einen anderen Kandidaten entgegen. Im Viertel Gouelle d'Or kandidiert der Reformist H e p p e n h e i m e r, der unlängst die Partei verlassen hat, weil sie ihm nicht das Mandat geben wollte. Das Wahlmanifest der Partei ist nicht sehr häufig zu sehen. Eine beträchtliche Anzahl der Sektionen hat die Parteifischen noch nicht behoben und befristet sich mit ihrer Bezirksliteratur. So appelliert z. B. das Wahlkomitee des Genossen G r o u s s i e r in einem Anschlag in alle Anhänger des Proporz. In den inneren Pariser Vierteln, wo das industrielle Proletariat keine Rolle spielt, trägt die Agitation vielfach den Charakter einer Protestbewegung der kleinen Beamten. Jedenfalls kennzeichnet diese Wahl die zurückweichende Bedeutung von Paris für die sozialistische Bewegung Frankreichs.

Arbeiter, Parteigenossen! Rüstet zur Maifeier!

Seuiletton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris. Einzige berechnete Uebersetzung von Eugen v. Lempitzky.

67] Nachdruck verboten.

„Was ist denn?“ fragte er unsicher. „Was ist denn?“ Mit einer blitzschnellen Bewegung wich Hilma vor ihm zurück; von instinktivem Widerwillen erfasst streckte sie die Hände wie zur Abwehr aus. Sie fürchtete sich, ohne zu wissen wovor. Den ihr angetanen Schimpf und die Verletzung ihrer Mädchenehre fühlte sie bis jetzt noch nicht. Entsetzt war sie — nichts weiter. Es war, als ob sie beim Suchen nach Feldblumen plötzlich auf eine Schlange getreten wäre.

Einen Augenblick verharrte sie so, stumm vor Schrecken, mit starren, angstvollen Augen und wogendem Busen; dann aber wandte sie sich zur Flucht und eilte über die den Bach überbrückende Planke und die jenseitige Uferböschung hinan. Wie ein aufgeschrecktes Reh brach sie durch die Büsche und war in wenigen Augenblicken verschwunden. Annixter fand sich plötzlich allein. Erst blieb er bewegungslos stehen; dann bückte er sich nach seinem Filzhut, drückte sorgfältig die Krempe in die gewohnte Form und setzte den Hut dann auf. Einen Augenblick blieb er noch stehen und blickte unentschlossen zu Boden. Dann ging er seines Weges; wortlos und

ohne daß sich der Ausdruck seiner Züge verändert hätte, folgte er, die Hände in den Taschen und lang ausschreitend, dem nach der Ranch führenden Pfad.

Hilma bekam er diesen Abend nicht mehr zu sehen. Am nächsten Morgen war Annixter in aller Frühe auf und nahm sich nicht Zeit, zu Hause zu frühstücken. Dringende Geschäfte riefen ihn nach Bonneville; er mußte sich dort mit Magnus und den die Sache der Liga führenden Anwälten beraten. Man wollte, ehe die letzte Instanz, das Obergericht in Washington, angerufen wurde, darüber schlüssig werden, welcher von den verschiedenen gegen die Bahn geführten Prozessen als grundlegender Fall vor das Obergericht gebracht werden sollte.

Statt wie gewöhnlich nach Bonneville zu fahren oder zu reiten, nahm Annixter in Guadalajara den Frühzug, der den Ortsverkehr zwischen Bakersfield und Fresno vermittelte. Um sieben Uhr zwanzig kam er in Bonneville an und frühstückte, wie verabredet war, mit Magnus Derrid und Osterman im Yosemite-Hotel auf der Hauptstraße.

Die Beratung des Ausschusses der Liga mit den Rechtsanwälten fand in einem Vorderzimmer des Hotels statt; ein Anwaltsgehilfe stenographierte die Verhandlungen und stellte auf der Schreibmaschine eine Anzahl Kohlenblätternkopien her. Die Beratung, bei der sehr verwickelte Fragen erörtert und Beschlüsse von großer Tragweite gefaßt wurden, dauerte lange, und es war bereits zwei Uhr, als Annixter wieder über sich verfügen konnte.

Er und Magnus stiegen zusammen die zur Vorhalle des Hotels führende Treppe hinab und wurden dabei auf eine Anzahl erregter Männer aufmerksam, die sich vor den schwingenden, die Halle mit der Hotel-Bar (Trinkstube) verbindenden Glastüren um Dylke geschart hatten.

Der Ex-Lokomotivführer schien außer sich zu sein; der weite Raum hallte wider von seiner vor Jorn und Mut bebenden Bassstimme. Magnus und Annixter traten verwundert näher und sahen die erste Szene eines erschütternden Dramas sich vor ihren Augen abspielen.

An demselben Morgen hatte Frau Dylke den Sohn, wie ihr aufgetragen war, bei Tagesanbruch geweckt. Ein Posten vom Norden für ihn eingetroffener Hopfenstangen lagerte im Bonnevilleer Frachtschuppen der P. und S. W. Dylke wollte die Stangen heute mit seinem Farmgespann abholen.

„Hallo, hallo,“ rief er, als die Mutter den fest schlafenden am Ohr zog, um ihn wach zu bekommen. „n Morgen, Mama.“

„s ist Zeit,“ sagte sie. „Schon nach fünf. Dein Frühstück steht auf dem Ofen.“

Er ergriff ihre Hand und küßte sie zärtlich. Dylke liebte die Mutter ebenso innig wie sein Kleinkind. In dem blanken, von einem Walde grüner Hopfenranken umgebenen Häuschen führten die drei ein stillvergnügtes, eingezogenes Leben und wünschten sich, zufrieden, arbeitssam und glücklich, wie sie waren, nichts Besseres. Dylke, ein herzenguter, frohsinniger Mensch, verbreitete, wo immer er war, eine Atmosphäre von Frohsinn um sich. Wie ein großer Junge, ein älterer Bruder, pflegte er abends mit Sidney zu spielen. Die beiden hatten ein höchst ergötzliches Spiel erfunden. Auf dem Bett oder Sofa liegend, hob er die Kleine auf seinen nur mit Socken beklebten Füßen hoch in die Luft, wippte sie wie ein Zirkusakrobat auf und nieder und tat dabei, als ob er sie fallen lassen wollte. Außer sich vor Entzücken, hielt sich die jauchzende Sidney krampfhaft fest, während er sie geschickt von einem Fuß auf den andern hob. Zum